Schlaubär

Die Raumfahrer und der Mars-Test

Die sechs Männer sind sehr blass. Kein Wunder: Sie haben seit 520 Tagen keine Sonne mehr gesehen – also ein Jahr und fünf Monate. Und in der Zeit sahen sie auch keine Bäume, keine Tiere und keine anderen Menschen. Denn sie waren von der übrigen Welt wie abgeschnitten. Sie lebten in einem nachgebauten Raumschiff und probten die gewaltige Reise zum Planeten Mars. Der große Container, in dem sie wohnten, steht in einer Halle in Moskau, der Hauptstadt von Russland. Am Freitag endete das Experiment „Mars500", und die Männer durften den Container endlich wieder verlassen.

Gegen elf Uhr morgens öffnet sich die dicke Stahltür. Die sechs Marsonauten, wie die Probe-Raumfahrer

Die Marsonauten.

auch genannt werden, treten in blauen Anzügen heraus. Sie lächeln und winken den Wissenschaftlern zu, die draußen warten und klatschen. Die Test-Raumfahrer wirken erleichtert. Denn in dem nachgebauten Raumschiff war es ziemlich eng. Es gibt darin zum Beispiel eine Art Wohnzimmer, ein Bad, ein Labor, und jeder Raumfahrer hatte eine kleine Kammer, erzählt ein Fachmann. Die Kammer bot gerade mal Platz für ein Bett, einen Tisch und einen Stuhl.

Während der 520 Tage wurden die Männer die ganze Zeit mit Kameras beobachtet. Denn Forscher wollten wissen, wie es ihnen geht und welche Probleme auftauchen, wenn Leute so lange eingeschlossen sind. Zum Beispiel ob die Marsonauten krank werden oder miteinander streiten.

Mit dem Experiment schauen die Forscher, wie Raumfahrer auf die beschwerliche Reise zum Mars reagieren könnten. Damit man einen echten Flug dorthin besser planen kann. Denn irgendwann in ferner Zukunft sollen Menschen einmal zum Mars reisen. Das sind über 50 Millionen Kilometer – eine gigantische Strecke. „Man will wissen, was unterwegs mit Raumfahrern passieren kann", sagt ein Experte. „Denn auf einer echten Mars-Mission kann man ja unterwegs nicht einfach anhalten, wenn man ein Problem hat."

Wo die Schulleiter der Schuh drückt

Unsere Bildungsserie, Teil 9: Interview mit Gerhard Brand, dem Landesvorsitzenden des Verbandes Bildung und Erziehung

Von unserer Mitarbeiterin
Andrina Grosse

Alfdorf.
Zu viel Verwaltungskram, zu wenig Zeit fürs Wesentliche: Schulleiter schlagen Alarm. Gerhard Brand war zehn Jahre lang Rektor der Schlossgartenschule Alfdorf, einer Grund- und Hauptschule mit rund 200 Schülern. Er engagiert sich zurzeit im Hauptpersonalrat des Kultusministeriums. Im Interview erläutert Brand, wo der Schuh am schlimmsten drückt.

Herr Brand, waren Sie zufrieden mit den Arbeitsbedingungen als Schulleiter?

Den Beruf des Schulleiters mache ich gerne. Als Rektor möchte man Schule gestalten und die Rahmenbedingungen so konzipieren, dass sich die Lehrer und die Schüler wohlfühlen und Bildung gelingen kann. Aber manchmal bekomme ich meine Zweifel, wenn es an die Verwaltungsaufgaben geht, die mit Pädagogik nichts zu tun haben. Als Schulleiter steht man so ziemlich für alle Dinge gerade, die in der Schule passieren. So dürfen beispielsweise im Flur keine Bilder aufgehängt werden, die nicht den Brandschutzbestimmungen entsprechen. Ohne die bunten Malereien der Schüler sähe die Schule aus wie eine Anstalt, deshalb hängen wir sie trotzdem auf.

Wie viel besteht letztendlich aus Verwaltung und wie viel Zeit bleibt Ihnen für die Schüler selbst?

In den vergangenen Jahren ist der Verwaltungsaufwand beständig gestiegen. Die Schulleitungen sind immer noch viel zu stark in den Unterricht eingebunden. Diesen hohen Umfang zu unterrichten, Schule zu entwickeln, zu evaluieren und die komplette Verwaltung zu stemmen ist eine heftige Aufgabe. Die Zeit, die mir für die Schüler bleibt, ist im Vergleich zu dem, was ich an Verwaltungszeit aufwenden muss, zu gering. Um den Schülern dennoch gerecht werden zu können, packen Schulleiter die Verwaltungszeit oft in das Wochenende oder in den Feierabend.

Was hat sich in den vergangenen 15 Jahren verändert?

Früher hat man unterrichtet, heute macht man ein bisschen Unterricht und viele neue Projekte. Die Zeit, in der man in Ruhe über einen langen Zeitraum unterrichten kann, ohne sich permanent auf Neues einstellen zu müssen, wird immer geringer. Aber nicht nur die Bedingungen des Unterrichtens haben sich verändert. Der Bereich Arbeits- und Gesundheitsschutz hat vor allem in den letzten vier Jahren an Bedeutung gewonnen. Hier geht es beispielsweise um Schallschutz, Licht, Ruhemöglichkeiten, Sicherheitsvorschriften und mehr. Es ist eine gute Sache, aber als Schulleiter hat man nur wenig Ahnung davon. Der Bereich Datenschutz wird zunehmend umfangreicher. Allein was alles berücksichtigt werden muss, um eine Schulhomepage datenschutzgerecht ins Netz zu stellen, ist eine Wissenschaft für sich. Veränderungen gibt es auch durch die häufigen Wechsel der Kultusminister. Jeder legt seine eigenen Schwerpunkte. Als Schulleiter muss man abwägen, was an der eigenen Schule eingeführt wird. Man muss seine Lehrer informieren und in die Entscheidungen mit einbinden. Dann muss man die Entwicklung begleiten und anschließend wird eine Evaluation gewünscht. Bei mehreren Projekten wird dies zum Zeitproblem. Die Kollegen fragen: Lohnt es sich überhaupt, sich in das neue Projekt reinzudenken und Zeit dafür zu investieren oder wird sowieso bald wieder alles umgeworfen? Schule braucht Ruhe und Kontinuität. Was man von der Regierung bekommt, ist etwas anderes.

Wie gelingt Bildung?

Was ist es, das einen Schulleiter am meisten bedrückt?

Es ist die fehlende Ruhe und Kontinuität in der Bildung. Es ist sehr viel schwieriger geworden, einer Schule diese Ruhe zu geben, die Schüler und Lehrer brauchen. Es ist schwer geworden, die Dinge von der Schule abzuhalten, die einer lerngünstigen Atmosphäre entgegenstehen. Die Schule wäre ruhiger, wenn sie ein Jahr keine E-Mail und Post bekommen würde. Alle Kollegen hier haben auf Lehramt studiert und diesen Beruf beherrschen sie. Sie kennen ihre Schüler, auch durch die Kooperation mit den Eltern. Jetzt kommen wöchentlich Dinge wie: Fremdevaluation, Vergleichsarbeiten, Kompetenzanalyse, neue Projekte, neue Fächer und vieles mehr hinzu. Das raubt die Zeit für die Schüler selbst. Wenn man mehr dieser Zeit hätte, würde man vielleicht auch bei PISA besser dastehen. Man will pädagogisch aktiv sein und sich nicht um irgendein Feuerimprägnierspray kümmern müssen. Da sagt man als Schulleiter: So habe ich es mir nicht vorgestellt und dafür wurde ich auch nicht ausgebildet.

Haben Sie Sorge, dass durch die Klagen das abwertende Lehrerbild aufkommt, ganz nach dem Motto: „Die haben doch sowieso nur Ferien?"

Eines ist sicher: Dieses Thema kann man stark überziehen, sollte man aber nicht. Schulleiter und Lehrer tauchen in der Wahrnehmung der Menschen eben nur im Unterricht auf. Die Zeit, die nötig ist, Unterricht vor- und nachzubereiten, nimmt annähernd den gleichen Umfang ein wie der Unterricht selbst. In den vergangenen Jahren haben Elternarbeit und die Arbeit mit auffälligen Schülern aber in großem Umfang zugenommen. Die Zeit, die in immer neue bildungspolitische Vorgaben investiert werden muss, ist ebenfalls stark angestiegen.

Falls Sie nach Ihrer Tätigkeit in der Personalvertretung wieder an die Schule zurückkehren, was würden Sie sich wünschen? Was sollte sich verbessern?

Wichtig wäre, dass man Zeit bekommt und dass das Zusätzliche nicht oben aufgerechnet wird. Außerdem sollte man im Bereich der Bürokratie entlastet werden. Was ich mir sehr wünschen würde, wäre eine verlässliche Bildungspolitik.

Könnten Sie den Beruf einem jungen Kollegen guten Gewissens weiterempfehlen?

Das kommt ganz auf den Kollegen an. Wenn er gestalten will und belastbar ist, den Feierabend nicht zu ernst nimmt und Enttäuschungen wegstecken kann, dann ja. Es ist viel mehr Arbeit, als man von außen sieht. Ich selbst würde es wieder werden wollen. Wenn die Arbeit, die man tut, dazu führt, dass sich die Menschen an der Schule wohlfühlen, wenn man sieht, dass die Arbeit den Kindern zugutekommt, dann ist es ein sehr gutes Gefühl. Ein Gefühl, das einen für viele Mühen entlohnt.

@ www.zvw.de/wie-bildung-gelingt

Gerhard Brand hat die Leitung der Alfdorfer Schlossgartenschule für eine Zeit lang an Konrektor Horst Schierle übergeben. Brand ist zurzeit im Hauptpersonalrat des Kultusministeriums tätig – und wünscht sich für die Schulen viel mehr Ruhe und Kontinuität. Bild: Schneider

Zur Person

- **Gerhard Brand** aus Murrhardt (Jahrgang 1962) ist Landesvorsitzender des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE). Der VBE versteht sich als gewerkschaftlicher Berufsverband.
- Der VBE ist in **Personalräten** auf allen Verwaltungsebenen vertreten. Gerhard Brand, langjähriger Leiter der **Schlossgartenschule Alfdorf**, gehört seit diesem Schuljahr dem **Hauptpersonalrat für Grund-, Haupt-, Werkreal-, Real- und Sonderschulen beim Kultusministerium** Baden-Württemberg an. Dieses Gremium vertritt die Interessen der Lehrkräfte an den genannten Schularten. Ein Personalrat ist vergleichbar einem Betriebsrat; allerdings verfügt er über weniger Rechte und Durchsetzungsmöglichkeiten als ein Betriebsrat.
- Anlass für das Interview mit Gerhard Brand war eine **Umfrage** des Schweizer Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie. Schweizer Wissenschaftler hatten für diese Studie rund 1600 Schulleiter aller Schularten in Baden-Württemberg befragt, wie es um ihre Arbeitsbedingungen und ihre **Zufriedenheit** bestellt ist. Rund 300 Rektoren dokumentierten über mehrere Wochen hinweg, für welche Art von Arbeiten sie wie viel Zeit aufwenden müssen.
- „Die **Hauptbelastung** ist die **Bürokratie**", zog Werner Weber ein Fazit aus der Umfrage. Weber ist Landesvorsitzender der Schulleitervereinigung Baden-Württemberg.

Twilight-Stars mit dreckigen Händen

Erst im dunklen Matsch unterschreiben, dann die Hände reindrücken und später auch die Schuhe: So haben sich Stars der Twilight-Filme in Zement verewigt. Das Ganze war für Kristen Stewart, Taylor Lautner und Robert Pattinson eine matschige Sache. Ihre Handflächen waren danach total dreckig. Die Abdrücke befinden sich auf einem Platz vor einem berühmten Kino in der Stadt Los Angeles. Die liegt im Westen der USA. Auf dem Platz haben schon viele andere Stars ihre Abdrücke hinterlassen, etwa Daniel Radcliffe aus Harry Potter.

Die Twilight-Stars.

Notfallpraxis-Versorgung gesichert

Die Ärzteschaften Waiblingen und Backnang kooperieren künftig

Waiblingen/Backnang.
Die Ärzteschaften Waiblingen und Backnang wollen künftig kooperieren und so die Notfallpraxen in Backnang und Waiblingen erhalten. Die ursprünglichen Pläne der Kassenärztlichen Vereinigung hatten einen Verzicht auf die beiden Standorte und eine Zentralisierung der Dienstleistung in Winnenden vorgesehen. Diese Gefahr scheint nun gebannt.

Vor acht Wochen waren Reformpläne der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg (KVBW) bekanntgeworden, die eine erhebliche Ausdünnung des Notfallpraxen-Netzes, Einsparungen im ärztlichen Bereitschaftsdienst und eine Reduktion der am Wochenende benötigten Ärzte beinhaltete. Ein Nebeneinander der bisherigen Notfallpraxen Waiblingen und Backnang zusammen mit den geplanten Notfallpraxen in Schorndorf und Winnenden wären von der KVBW ab 2013 nicht mehr unterstützt worden.

Der Rems-Murr-Kreis ist in Deutschland einer der größten und bevölkerungsreichsten Flächenlandkreise: Diesem Umstand wollen die Ärzteschaften Waiblingen und Backnang mit Notfallpraxis-Standorten in Waiblingen, Schorndorf, Winnenden und Backnang Rechnung tragen. In einer Gesprächsrunde der Vorstände der Ärzteschaften und Notfallpraxen Waiblingen und Backnang wurde nun eine Übereinkunft zur Zusammenarbeit erzielt – und der Stellvertretende Vorstandvorsitzende der KVBW, Dr. Johannes Fechner, sicherte zu, diese standortrettende Übereinkunft auf Wunsch der beiden Ärzteschaften zu akzeptieren.

Durch die Zusammenarbeit soll nun langfristig ein wirtschaftlicher Betrieb der Einrichtungen gewährleistet sein.

Für die Hilfesuchenden heißt das: Am Wochenende werden gehfähige Patienten aus den Räumen Fellbach, Waiblingen, Backnang und Murrhardt in den Nachtstunden zwar an die zentrale Notfallpraxis in Winnenden verwiesen – tagsüber können sie sich aber weiterhin an die ihnen bislang vertrauten und nähergelegenen Notfallpraxen in Backnang und in Waiblingen wenden.

Die Notfallpraxis Backnang verbleibt auch ab 2013 unter der Leitung der Backnanger Ärzte.

Wäre es bei den Absichten der KVBW geblieben, hätte die geplante Notfallpraxis in Winnenden an einem Wochenende circa 700 Patienten bewältigen müssen, eine adäquate medizinische Versorgung wäre unter solchen Umständen nur schwer vorstellbar gewesen.

Mit der nun gefundenen Lösung dürfte auch der Konflikt um eine Notfallpraxis im geplanten Ärztehaus Winnenden an der dortigen Rems-Murr-Klinik vom Tisch sein: In einem offenen Brief an Sozialministerin Katrin Altpeter hatte Landrat Johannes Fuchs die Ermöglichung einer Notfallpraxis im Ärztehaus an den Erhalt der Notfallpraxen Backnang und Waiblingen geknüpft. Nach Schließung der Krankenhäuser in diesen Städten wollte die KVBW zunächst diese Notfallpraxen zugunsten einer zentralen Notfallpraxis in Winnenden schließen.

Die von den Vorständen der beiden Ärzteschaften vereinbarte Zusammenarbeit stellt einen von der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg offiziell tolerierten Kompromiss zwischen den verschiedenen Interessen dar.

Sollten die Mediziner der Ärzteschaft Backnang bis Mitte November der Kooperationsvereinbarung noch ihre Zustimmung geben, so wird ein zukunftsfähiger und wohnortnaher ärztlicher Notfalldienst im Rems-Murr-Kreis auch ab 2013 gesichert sein.

Schläger beharkt Polizei

In der Halloween-Nacht

Winterbach.
Ein 19-Jähriger hat in Winterbach in der Halloween-Nacht beim Verlassen einer Gaststätte auf eine 20-jährige Frau und einen 20-jährigen Mann eingeschlagen. Die beiden alarmierten die Polizei. Als die Streife eintraf, flüchtete der Schläger, konnte durch die Beamten jedoch eingeholt und festgehalten werden. Der 19-Jährige wehrte sich gegen die Festnahme und verletzte dabei zwei Polizeibeamte leicht. Weiter beleidigte er die Polizisten. Der Schläger war betrunken und wurde daher anschließend in Gewahrsam genommen. Später wurde er seinem Vater übergeben. Auf den Mann kommt nun ein Strafverfahren wegen Körperverletzung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und Beleidigung zu.

In Kürze

Backnang.
Der SPD-Landtagsabgeordnete **Gernot Gruber** steht am Montag von 19 bis 20 Uhr bei einer Telefonsprechstunde Interessierten Rede und Antwort unter ☏ 0 71 91 / 8 43 15.